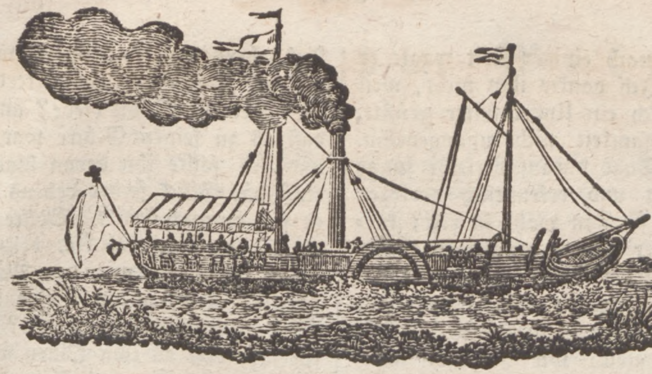
№ 42.

Dienstag, am 7. April 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Verwandlungen der Pantoffeln.

(Fortsetzung.)

Sie haben mir durch Ihre Güte schon eine große Wohlthat erwiesen; um eines Geschenkes wegen habe ich Sie nicht angegangen! — versetzte die blasse Mutter.

Diese Zurückweisung, die mit dem ärmlichen Aussehen der Sprechenden in Widerspruch stand, rührte Marie noch mehr; sie erfaßte die Aermste bei der Hand und sagte: Nein, Sie müssen mich besuchen! Ihr Wesen flößt mir Theilnahme ein. Ich lese ein schweres Leiden aus Ihren Zügen. Gönnen Sie mir die Freude, Ihnen vielleicht Trost geben zu können. Ich bitte Sie dringend darum, versprechen Sie mir, heute Nachmittag mich zu besuchen.

Weinend versprach es die Andere. Marie bezeichnete ihr noch ihre Wohnung und entfernte sich aus der Kirche.

Das arme Weib hielt Wort. Schüchtern trat sie in Mariens Zimmer, doch diese nöthigte sie freundlich, sich ihr gegenüber an's Fenster zu setzen. Lange sahen sich beide stumm an, Marie konnte aus Wehmuth nicht sprechen, die in ihr das leidende Aussehen der Fremden erweckte, und diese aus der, unverschuldete Armuth stets bezeichnenden Aengstlichkeit in der Nähe eines Wohlthäters.

Endlich sagte Marie: Sie sind wohl unglücklich? Kann ich Ihnen vielleicht helfen?

Ein heißer Thränenstrom, der unaufhaltsam hervorstürzte, war die erste Antwort.

Der Leidende birgt die Thränen, als Essenz des Schmerzes, in seinem Herzen, und wie er umblickt unter die Menschen und überall kalte Gleichgiltigkeit oder gar harte Gefühllosigkeit findet, ziehet sich um den heißen Bronnen in der Brust eine immer dichter werdende Eiskruste. Fällt aber plötzlich der Sonnenstrahl menschlicher Theilnahme darauf, dann löst sich diese Eiskruste in einem Momente, und der lange verschlossene Quell der Schmerzen ergießt sich durch die Spiegel der innern Gefühle, die Augen, als Thränen.

Ach — seufzte die Fremde — ja wohl, sehr, unaussprechlich unglücklich!

Und was hat Ihr Elend herbeigeführt?

Liebe und Verrath! — Ich bin die Tochter eines Beamten. Früh starb mein Vater und ließ meine Mutter und mich in einer ärmlichen Lage zurück. So lang ich noch nicht selbst mithelfen konnte, mußte meine gute Mutter durch ihrer Hände Arbeit auch mich erhalten. Später half ich nach, so viel in meinen Kräften stand. Wir näheten Wäsche, und unermüdlicher Fleiß brachte uns so viel ein, daß wir ein kärgliches Dasein ohne Sorgen bestritten. Ich ging sehr selten und nur dann aus, wenn ich etwas zu besorgen hatte, dann aber beschleunigte ich meine Schritte, so viel ich nur konnte, um recht bald wieder in der Nähe meiner Mutter zu sein; dennoch hatte ich die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes auf mich gezogen, der, war es Zufall oder Absicht, mir stets zu begegnen wußte, wenn ich ausging. Doch hielt er sich in bescheidener Ent-

fernung von mir, und erst nach einiger Zeit wagte er es, mich artig zu grüßen. Ich dankte ihm nicht, weil es mich befremdete, daß mich ein Unbekannter grüßte, doch war mir diese Aufmerksamkeit nicht unangenehm. Wie erschrack ich aber, als Tags darauf derselbe junge Mann in unser Zimmer trat und erkenntlich verlegen meine Mutter befragte, ob sie ihm wohl in recht kurzer Zeit einige Dutzend feiner Jabots anfertigen könne. Ein eigenes Beben und Zittern befiel mich während seiner Anwesenheit. Der Mutter, die nichts ahnte, war die Arbeit sehr willkommen, und sie versprach, dieselbe recht rasch zu liefern. Obgleich wir uns nun unermüdlich Tag und Nacht damit beschäftigten, und ich muß gestehen, daß ich noch nichts mit so vielem Vergnügen genäht hatte, daß mir noch nichts so leicht und rasch von der Hand gegangen war, so kam doch der Besteller täglich zu uns, um nachzufragen, wie weit wir seien, um uns anzufeuern, wobei er sich damit entschuldigte, daß er bald verreisen wolle und daher die Wäsche recht nothwendig brauche. Das stimmte mich recht traurig, daß er sobald fort wollte, und dann lachte ich mich selbst aus, weil ich mich darüber betrübte, da es mir doch ganz gleichgiltig sein könnte. Als die Arbeit fertig war, erzählte er uns, daß es wieder anders gekommen sei, und er nun noch länger am Orte bleiben dürfe. In dem Hause, in welchem wir wohnten, war eine Unterwohnung frei geworden, und er bezog sie. So lernten wir uns immer näher kennen. Er wurde mein Lehrer, und da meiner Mutter sein stilles, bescheidenes Wesen wohlgefiel, so sah sie es auch gern, daß mir durch ihn Gelegenheit ward, mich mehr auszubilden. Bald liebte ich ihn mit der unerschütterlichsten Liebe, auch er schwor mir ewige Treue und versprach meiner Mutter, mich zu heirathen, sobald er eine sichere Anstellung haben werde. Meine gute Mutter war hoch erfreut, mich bald so gut versorgt zu sehen, und als sie kurz darauf schwer erkrankte und fühlte, daß ihr Ende nahe sei, betrübte sie nichts so sehr, als daß sie meine Verbindung mit dem Geliebten nicht erleben sollte. Der Himmel nahm die Reine zu sich, um sie den Schmerz über meine Schande nicht erleben zu lassen. Lassen Sie mich über all die qualvollen Tage und Marter-Nächte hinweggehen, die ich durchweinte. Je mehr es meinem Verlobten Pflicht wurde, sich mit mir zu verbinden, um desto kälter zog er sich von mir zurück, er wurde sogar grausam gegen mich und erwiderte meine zärtlichen Vorwürfe über sein Benehmen mit Hohn. Das Einzige, womit er sich entschuldigte, war, daß er und ich arm seien und seine künftige Stellung im Leben es erheische, daß er sich mit einem reichen Mädchen verbinde. Später, nachdem er aus dem Hause gezogen war, und ich Monate lang ihn nicht hatte zu sehen bekommen, erfuhr ich auch, daß er ein reiches Mädchen gefunden und sich mit ihr verlobt habe.

Und Sie machten Ihre früheren Rechte nicht geltend? — unterbrach sie Marie, über das Benehmen des Liebhabers eben so empört, wie durch das ergebene Leiden der Duldenden erschüttert.

Kennen Sie die Liebe? antwortete Jene. Ich wußte, daß es zu seinem Glücke war, sich von mir zu trennen, und ich sollte ihn daran hindern? Sollte ich, die er einst das Glück seines Lebens genannt, nun betteln, daß er sich an mich kette? Sollte ich bei jeder düstern Miene, die ich an ihm erblickte, bei jedem Seufzer, der seiner Brust entstieg, mir den Vorwurf machen: er könnte glücklich sein, wenn Deine Liebe stark genug gewesen wäre, Dich ihm zu opfern? Nein, mein Fräulein, da ich sah, daß es ihm keinen Kampf kostete, mich zu verlassen, war mir auch kein Opfer zu groß, um zu seinem Glücke zu entsagen. Die Liebe kann sich nur in dem Besitze glücklich fühlen, den sie sich selbst errungen. In der Entsagung sich zu opfern, ist schwer, aber die langsame Qual des Bewußtseins muß fürchterlicher sein, für die Liebe ein Opfer des Zwanges angenommen zu haben.

Edles, unglückliches Mädchen! — rief Marie, nun auch die Thränen der Fremden theilend, aus — wer konnte so unmenschlich sein, wer konnte sein eigenes Glück so von sich weisen und Dich verlassen?

O Gott! er hat mich ja um weltliche Rücksichten aufgegeben. Er glaubt dadurch dem Rechte, dessen Pflege ihm anvertraut ist, eifriger dienen zu können, daß er mir das bittere Unrecht zufügte; — versetzte die Arme mit der Ironie des Schmerzes.

So ist er Jurist?

Lassen Sie mich nicht weiter davon sprechen; ich habe ihm vergeben und will auch nicht den leisesten Schatten auf sein künftiges Glück werfen, indem ich ihn irgend Jemandem verrathe.

Aber ich fühle mich so mächtig zu Ihnen hingezogen, Ihr Schicksal hat mich mit so viel Rührung, und die Art und Weise, wie Sie es tragen, mit so hoher Achtung für Sie erfüllt, daß ich Sie bitte, meine volle Freundschaft anzunehmen, und wenn es Ihnen möglich, sie zu erwidern.

Großer Gott, wie läßt Du doch in die trübste Nacht der Unglücklichsten die Sonne Deiner Güte leuchten und erwärmend strahlen! Was tröstet mehr, als Theilnahme und Liebe! Wie sollte ich Ihr Anerbieten nicht annehmen, nicht mit all der treuen Hingebung eines Herzens, das an nichts weiter hängt, erwidern können! (Schluß folgt.)

Trost.

Daß manchem noch weit Schlimmern
Es besser geht als Dir, will Dich bekümmern;
O tröste Dich; — Du siehst dafür:
Wie's manchem Bessern schlechter geht, als Dir!

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stücke:
Der Buchstabe: R.

Reise um die Welt.

‚ In Leipzig, wo, sicher aus persönlichen Rücksichten, die mir aber unbekannt sind, Alles aufgeboten wird, um Carl Gutzkow in seinem Schriftstellerruhm herabzusetzen, hatte man es versucht, das Trauerspiel Otto III. von Julius Mosen unsterblich zu machen, um dadurch Richard Savage von Gutzkow ein Paroli zu biegen. Ueberhaupt liegt es gar zu offen am Tage, daß Mosen die Puppe ist, welche ein Kritiker-Verein recht verschwenderisch mit Lob herauszuputzen sich bemüht, um Gutzkow, den Lieblingssohn der Musen, dadurch zu verdunkeln. Mosen wird es aber, wenn die Lobenden, und mit ihnen alle persönlichen Parteiungen, todt sein werden, bei der Nachwelt umgekehrt gehen, wie Gutzkow. Sie wird sich wundern, wie Jener so unmäßig gelobt, und dieser so gallig getadelt (besser: heruntergerissen) werden konnte. Sie wird dann beide in's rechte Licht stellen, und da wird Mosen sehr in den Schatten zu stehen kommen. Mosen kokettirt mit einer Schmucklosigkeit der Worte, die aber darum, daß sie in keinen Farben schimmern, nicht wasserhelle Diamanten, sondern häufig nur Wasser sind. Gutzkow ist eine originelle Kraft, die sich mächtig äußert in Schöpfungs-Thätigkeit nach allen Seiten. Gutzkow's Savage ist nicht Nestroy'sches oder Schneider'sches dummes Zeug, worüber sich, ohne alle Geistes-Anstrengung, das durch Schuld der Dramatiker größtentheils erschlaffte Publikum, welches das Theater etwa wie eine Theegesellschaft betrachtet, wo es alle körperlichen und geistigen Thätigkeiten kann ruhen lassen, halb todt lacht und sich alsdann selbst fade vorkömmt, weil es darüber lachen konnte. Savage ist kein Coulissen-Pracht-Garderoben-Aufwand-Schauer-Greuel-Schrecken-Scenen-Nerven-Zerfetzungs-Wortqualm-Unverstands-Amalgam, wie die neuern Melodramen und Birch-Pfeiffer'schen Machwerke unsterblicher Unbedeutenheit, es ist keine Declamations-Tiraden-Bombastiade, wobei der gute Geschmack die Bastonnade erhält und kläglich zu verscheiden droht. Savage ist ein Werk des Geistes, der sich mit energischer Schöpferkraft gepaart hat, und geht auch der große Haufe mit der Bemerkung aus der Vorstellung: wir haben das Ding nicht verstanden, so wird er bei der zweiten Vorstellung, wenn er ihr beiwohnt, schon andern Sinnes werden und über das Gesehene und Gehörte nachdenken. Und Heil dem Dichter, der noch darauf hinwirkt, daß der große Haufe nachdenke! Der einsam wandelnde Literatur-Freund aber wird sich an den Theater-Director wenden und ihn um das Manuscript des Savage bitten, das er dann in der schlaflosen Nacht, die ihm die vielen Gedanken machen, welche die Aufführung in ihm erweckte, durchliest und durchgenießt. Gutzkow hat die hohe Würde der Kunst im Auge, im Herzen und im Geiste gehabt, da er sein Stück schrieb, nicht den gegenwärtigen Standpunkt des allgemeinen Geschmackes. Und darum haben Diejenigen vollkommen Recht, welche mit dem Savage das Beginnen einer neuen dramatischen Aera bezeichnen, ebenso wie Emilia Galotti eine solche eröffnete, welchem Stücke bei seinem ersten Erscheinen kein günstigeres Loos zu Theil wurde, als dem Savage. Mosens Otto III. dagegen wurde bei der ersten Aufführung in Leipzig, weil ja der Verfasser ein „Bruder Sachse" ist, mit einem so heillosen Jubel aufgenommen, daß man gar über das Stück selbst nicht zur Besinnung kam. Bei der zweiten Aufführung aber blieb Alles still und gähnte und — wie die Eisenbahn berichtet — „höchstens zwei Mal errang die Anstrengung der Darsteller einen schwachen Applaus." Es ist aber weit schlimmer und eine vox populi, auf die viel mehr zu geben ist, wenn ein Stück, nach einer rauschenden Aufnahme der ersten Aufführung, bei der zweiten durchfällt, als wenn dies gleich bei jener der Fall ist.

‚ Saphir hat Witz. Aber seine Schriften sind weite und lange Flußbette, aus denen man die Witz-Körner, die bald reich, bald dürftig darin schwimmen, herauswaschen muß. Bei wenigen Schriftstellern findet man so häufig das Pikanteste neben dem Mattesten, Geistreiches neben Abgeschmacktem, wie bei Saphir. Saphir sollte nur Einfälle veröffentlichen, zu größern Aufsätzen fehlt ihm oft die Einheit der Auffassung, die Klarheit der Durchführung. Saphir würde Vieles selbst streichen, läse er es nochmals mit logischer Prüfung durch; aber was flimmert, mit Worten schillert, betäubt ihn selbst, über jeden guten Einfall ist er so froh, daß er dann eine Menge kindischer Sprünge hinterher macht. Saphir wird erst recht genossen werden, wenn ein kritischer Kopf sich an die Arbeit macht und den „Witz aus Saphirs Werken" heraushebt. Was bei andern Schriftstellern, deren Geist von Sammlern auf Flaschen gezogen wurde, störend ist, weil der Zusammenhang gelöst wird, kann für Saphir nur ein Gewinn sein, denn in seinen Productionen ist kein Zusammenhang; was zwischen Witz und Witz liegt, sind nur öde Steppen oder trübes Wasser. Saphir wäre aber ein weit gediegenerer Schriftsteller geworden, wenn Deutschland Kritiker ohne Furcht und Tadel gehabt hätte. Doch die Zwerge der Kritik wurden bald durch seine schlagenden Repliken eingeschüchtert, und die sich für Riesen halten, fürchten auch seinen Witz, und um diese Furcht zu verbergen, scheinen sie ihn zu übersehen und lassen höchstens hin und wieder einige nichtssagende Worte über ihn fallen. Wäre sein Talent in das Glühfeuer einer echten Kritik gekommen, es hätte die Schlacken fallen lassen. Saphir hätte aufgehört in seinem noch nicht dagewesenen Hochmuthe sich selbst zu überschätzen, er hätte nach Selbstkenntniß gestrebt, statt daß er sich nur abgöttisch anbetet. Jene jämmerlichen literarischen Kleinkrämer, die Lobhudler werden, um von einem ausgezeichneten Talente einen Blick der Gnade zu erhaschen, jene kriechenden Höflinge und Schmarozer bedeutender Literaten haben Saphir auf ihrem Gewissen. Leider ist er nicht stark genug, um sich selbst kindisch zu

erscheinen bei dem Schmunzeln über das Lob der schwachköpfigen Schmeichler; seine Eitelkeit hat das Reifen seines Geistes gehemmt. Das frechste, lächerlichste Lob kann ihn noch nicht verletzen, er hält sich noch stets Miethlinge, die ihm für Protection und gute Worte Weihrauch streuen müssen.

*** Noch Etwas von der Größe der Uebersetzer! Kürzlich meldeten mehre Zeitungen: In Petersburg sei ein neues Ballet: „Der Meerschwimmer" gegeben worden. Vergeblich zerbrach ich mir den Kopf, was ein solcher Meerschwimmer für ein Thier sei? Da fällt mir die Petersburger Zeitung in die Hand, und plötzlich geht mir ein Licht auf. Wer hätte, trotz des Talgreichthums des russischen Reiches, gedacht, daß Einem durch die Petersburger Zeitung ein Licht aufgehen könnte! — Das Ballet heißt französisch: **L'Ecumeur de mer**, zu deutsch: Der Seeräuber. — So wollte einst in einem Städtchen der deutschen Schweiz eine französische Schauspielertruppe Vorstellungen geben. Der Küster des Ortes, sich brüstend, er sei der Sprache der Franzosen kundig, erbot sich, die Titel der aufzuführenden Stücke auf den Theaterzetteln zu übersetzen. Das erste Stück war: **La diligence de Lyon, attaquée par des voleurs**, (Der Postwagen von Lyon, von Dieben angegriffen.) Der Küster nahm sein Wörterbuch zur Hand und übersetzte: Der Fleiß des Löwen, von Räubern angegriffen.

*** Zwischen einem Russen und einem Polen hat sich auf einem Maskenfeste in Warschau eine Wette entsponnen über die Fertigkeit im Punschtrinken, bei welcher Gelegenheit jeder der Wettkämpfer hundert und ein Glas Punsch in einer Nacht zu sich nahm. Der Kampf wurde — was das Merkwürdigste ist — nicht nur in Freundschaft zwischen beiden, sondern auch ohne alle nachtheilige Folgen beendet.

*** Mehemet Ali, dem ein Homöopath seine Heilkunst als die einzig wahre anpries, ließ seinen General-Arzt rufen und übergab jedem dieser Aerzte zwölf Pestkranke zur Behandlung. Dem Homöopathen starben alle zwölf Kranke, dem General-Arzte nur vier. Hierauf schenkte Mehemet diesem einen kostbaren Ehrensäbel, dem Homöopathen aber ließ er die Ohren abschneiden, ein ähnliches Schicksal allen Finsterlingen seines Gleichen verkündend, welche in Aegypten ihr Charlatan-Handwerk treiben würden. Das heißt kurzen Proceß mit langen Ohren machen.

*** Der Chemiker Thenard in Paris hielt eine Vorlesung mit Experimenten in Gegenwart des Herzogs von Orleans. Als sich eben zwei Gasarten verbinden sollten, sagte er zu dem Herzoge: „Jetzt werden diese Gase die Ehre haben, sich in Gegenwart Eurer Königl. Hoheit zu verbinden."

*** Zu Thaun im Elsaß trat kürzlich ein Weib in den Laden eines Krämers und verlangte zwei Pfund Kafe. Als der Krämer die Waare in eine Düte thun wollte, meinte die Käuferin, das Papier könne er sparen, sie habe einen irdenen Topf in der Schürze, in den solle er den Kafe hineinschütten. Dies geschah. Hierauf griff die Frau in die Tasche, doch sie hatte das Geld zu Hause vergessen. Sie nahm den Topf unter der Schürze hervor und stellte ihn auf die Tombank des Krämers, um nach dem Gelde zu laufen. Sie kam aber nicht wieder, und als der Topf untersucht wurde, fand sich, daß er keinen Boden hatte; der Kafe war in des Weibes Tasche gefallen.

*** In Hanover streiten sich zwei Bewohner eines Hauses, dessen Fenster eingeworfen wurden: wem von ihnen diese Ehrenbezeugung des Volksunwillens gelte. Der Eine ist Copist auf einem Steuercollegio, und hat eine Schrift zu Gunsten der Regierung in Umlauf gesetzt. Der Andere ist Generalsecretair der ersten Kammer, und als solcher ohne Zweifel nicht sehr populär. Jeder der Streitenden will durch diese fensterzerschmetternden Steine bei der Regierung einen Stein im Brette erhalten. Hätten die Steine den Beiden Löcher in die Köpfe geschlagen, so könnten sie weit vernünftiger darüber streiten, wer von ihnen den offensten Kopf habe.

*** In Stuttgart besteht eine Gesellschaft, in deren Statuten es heißt: nur „selbstständige" junge Männer können aufgenommen werden. Als sich nun die Frage erhob, was man unter „selbstständig" verstehe, ward diese dahin beantwortet: „Selbstständig ist Jeder, der einen Hausschlüssel hat."

*** Die Beutel-Thiere theilt man in zwei Hauptklassen, in solche, die einen vollen Beutel haben und zu den kostbaren Bisamthieren gehören, und solche, deren Beutel leer ist, und die man Stinkthiere nennt.

*** Ein übel berüchtigter armer Teufel gewann das große Loos, und nun drängte sich Alles huldigend an ihn. Der gute Ruf — bemerkte Magister Iron — von 150,000 Thalern, der auf sein gezogenes Loos fiel, macht alle ungezogenen Lästermäuler verstummen.

*** Ein berühmter Irrenarzt in Würzburg heißt Narr. Von dem Manne kann man sagen: Ein Narr macht viele Narren — gescheidt.

*** Der lebendigste Redner in der sächsischen Ständekammer heißt Todt. Seine Zunge ist wie eine Sense, die allen Andern das Wort abschneidet.

*** Am langsamsten schreitet der Mensch vorwärts; am geschwindesten läuft er Gefahr; am spätesten geht er in sich.

*** Ein Schneidermeister in Eisleben gab kürzlich Gedichte bei Gebauer in Halle heraus. Der Anfang eines Gedichtes lautete:

Wenn Stürme auch tosen,
Im Lebensgewühl,
Ich pflücke die Rosen,
Und thräne nie viel.

Der Setzer aber erlaubte sich die Aenderung:

Wenn Stürme auch tosen,
Im Lebensgewühl,
Ich flicke die Hosen,
Und trenne nie viel.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 42. **Am 7. April 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 1. April. Zum Vortheil des städtischen Krankenhauses: 1) Die Bastille, Lustspiel in 3 Akten, von Berger. 2) Nr. 777. Lustspiel in 1 Akt, von Lebrün.

Den 2. April. Die beiden Schützen. Komische Oper von Lortzing.

Den 3. April. Richard Savage. Trauerspiel von Gutzkow.

Den 5. April. Czaar und Zimmermann. Oper, von Lortzing.

Lortzing hat sich in neuerer Zeit durch seine beiden Opern einen so großen und rasch verbreiteten Ruf in der musikalischen Welt erworben, wie sich dessen nur wenige, selbst größere Talente in solchem Grade zu erfreuen das Glück hatten.

Vor allen Dingen ist es zunächst die glückliche Wahl der Sujets, die mit so geschickter Hand und mit so genauer Bühnenkenntniß vom Komponisten selbst bearbeitet sind, daß der Erfolg der Opern schon von dieser Seite so ziemlich gesichert sein mußte. Kömmt nun noch dazu eine so frische, durch und durch gesunde, natürliche, von aller Effecthascherei und Neigung zum sogenannten Modernen (besser Bizarren) entfernte Musik, wie sie uns in Lortzings Opern vorliegt, so kann der glücklichste Erfolg gar nicht ausbleiben. Jedenfalls ist die zweite der Opern, mit der wir uns gegenwärtig beschäftigen wollen, den beiden Schützen bei weitem vorzuziehen. Die ungemein glücklichen Anlagen, die der Komponist in seiner ersten Oper blicken läßt, haben sich bei der zweiten, im vollsten Bewußtsein seiner Kraft, aufs schönste bewährt und herangebildet. Kein musikalischer Gedanke darin ist an der unrechten Stelle; nichts langweilt, nichts ermüdet den Zuhörer. Es ist Alles darin so verständig abgewogen, Alles so zu einem gerundeten Ganzen verschmolzen, daß der Zuhörer mit wahrem, innigem Vergnügen und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der Musik bis zum Schlusse lauscht.

Lortzing ist zum Komischen wie geschaffen. Die fröhliche, ausgelassene Laune ist das Feld, auf dem er sich mit besonderem Glücke bewegt. So sind denn auch im Czaar und Zimmermann alle Piecen in diesem Genre die gelungensten; mit rühmlicher Ausnahme des schönen Männer-Sextettes im zweiten Akt und des wahrhaft klassischen Liedes „Sonst spielt' ich mit Scepter" im dritten Akt. Mit besonderer Vorliebe und seltenem Geschick behandelt der Komponist die vielstimmigen Sachen, und es gehören namentlich seine Finale's zu dem Ausgezeichnetsten, was wir der Art kennen. Alles lebt und webt darin und greift rasch in einander; ein stets mithandelnder Chor gibt dem Ganzen reiche Abwechselung und reges Leben; die Modulationen sind oft neu und überraschend und dabei doch so natürlich, daß sie den Zuhörer niemals unangenehm berühren und erschrecken, wie es wohl in mancher neuern Oper häufig vorkömmt. — Vorzüglich scheint sich Lortzing, außer Mozart, besonders die ältern Opern der Italiener zum Muster genommen zu haben; namentlich finden sich mehre Anklänge aus Cimarosa's heimlicher Ehe vor (ich erinnere nur an das Duett im ersten Akt zwischen van Bett und Iwanow). Anklänge solcher Art kann man dem Komponisten nicht verargen; sie sind sogar nicht einmal immer zu vermeiden. Gehört auch dieser und jener Gedanke in vorliegender Oper einem andern Komponisten an, so ist doch die geschickte und gesunde Durchführung der Ideen Lortzings Eigenthum, und das gerade ist bei dem heutigen Zustande der Musik ein Schatz, um den ihn mancher Tonsetzer beneiden wird.

Zu den ausgezeichnetsten Piecen der Oper gehören:

Das Zimmermannslied in der Introduction des ersten Akts, das durch seinen dreitactigen, ungemein kräftigen Rhythmus auffällt. Die Arie der Marie von der Eifersucht hat einige gelungene Momente. Die erzwungene Naivetät und das schneidende Ziehen des Tones bei den wiederkehrenden Worten: „dann mußt du doch nicht eifersüchtig sein", hätte Mad. Flesche, welche die Arie sonst recht lobenswerth sang, füglich unterlassen können; es machte einen unangenehmen Eindruck.

Der Glanzpunkt im zweiten Akte ist das herrliche Sextett, in welches ein sehr schönes, auch in der Ouverture enthaltenes Motiv für die Violine verwebt ist. Sodann das Finale, in welchem der Komponist alle seine ihm zu Gebote stehenden reichen Mittel aufs Glänzendste angewendet hat. Die Schadenfreude des Chors in den dem Bürgermeister aus dem Munde genommenen Worten: „O er ist klug und weise und ihn betrügt man nicht" wirkt ungemein frappant. Die in dem Liede der Marie „Lieblich röthen sich die Wangen" mit Geschick benutzte russische Volkmelodie hat, wie alle russischen Volkslieder, einen höchst originellen Charakter und ist hier ganz an ihrem Platze.

Im dritten Akt zeichnet sich zunächst die Musikprobe zu der vom Bürgermeister gedichteten Hymne aus. Ein sehr glücklicher Wurf ist die Bezeichnung der Instrumenten-Ne-

flexion durch das Didelbum, Didelbum: wahrhaft genial sind die Disharmonien des gar zu eifrigen Chors, dem es auf ein Paar Töne zu hoch oder zu tief gar nicht ankömmt, behandelt. Sehr gelungen ist das Duett zwischen Marie und Iwanow, und die Neckerei zwischen beiden vorzüglich musikalisch ausgemalt. Der oben ausgesprochene Tadel trifft auch hier Mad. Flesche bei den Worten: „Nun seht doch, nun seht doch den Tuckmäuser an!"

Das am Schlusse der Oper eingewebte Zimmermanns-lied aus dem ersten Akt, das der Czaar scheidend seinen ehemaligen Kameraden noch ein Mal ins Gedächtniß zurückruft, wirkt ergreifend, wie überhaupt der Schluß der Oper dem Ganzen würdig die Krone aufsetzt. — Die Ouverture ist das schwächste Musikstück. Sie enthält, außer dem oben erwähnten sehr schönen Motiv, keinen erheblichen Gedanken und bewegt sich leicht und gefällig, ohne alle Durchführung, in der jetzt so beliebten französischen Ouverturen-Manier.

Die Aufführung der Oper war im Ganzen sehr gelungen. Das gefüllte Haus trug nicht wenig dazu bei, alle Darsteller zu beleben und anzufeuern, und so wurde denn von allen Seiten recht con amore gespielt und gesungen. Herrn Scharpff jedoch gebührt dies Mal der erste Preis.

Da wir seit Mozart leider keine komische deutsche National-Oper mehr besitzen, so ist Lortzing für dieses Gebiet eine höchst willkommene Erscheinung. Unstreitig gebührt ihm die Anerkennung, daß er der Erste gewesen ist, welcher der deutschen komischen Oper aufs Neue eine glänzende Bahn gebrochen hat. Möge er uns noch mit manchem gelungenen Werke dieser Art bereichern, und möge noch mancher andere talentvolle Tonsetzer ihm mit Glück folgen, damit wir uns die Opern nicht immer von fremden Ländern entlehnen dürfen und unsere Ohren wieder öfters an gesunder deutscher Musik ergötzen können.

F. W. Markull.

Kajütenfracht.

— Trotz der vielen Beschwerden über das rasche Fahren in den Straßen der Stadt und der dagegen vielfach erlassenen polizeilichen Verordnungen, scheinen noch viele Wagenlenker, vorzüglich die herrschaftlichen Kutscher, für sich ein besonderes Privilegium, rasch fahren zu dürfen, zu besitzen. So fuhr am 30. März in dem schmalsten Theile der Langgasse, in der Gegend des Rathhauses, ein herrschaftlicher Kutscher mit einem Arbeitswagen, einem vor ihm langsamer, doch keinesweges langsam, fahrenden Wagen im stärksten Trabe vorbei. Ein anständiger Mann wäre von dem hinter ihm kommenden Wagen beinahe gerädert worden; obenein warf ihm der herrschaftliche Kutscher noch einige zornige Blicke und einige, vermuthlich nicht aus Alberti's Complimentirbuch entlehnte Redensarten zu, welche er mit einigen drohenden Peitschenwinken begleitete. Möchte doch auch einmal ein solcher herrschaftlicher Livreeprinz für seinen rohen Uebermuth nachdrücklich gezüchtigt werden, und die Herren derselben endlich human genug sein, ihren Untergebenen mehr Schonung für die Fußgänger einzuschärfen. Auch die sogenannten Ortfuhrleute zeichnen sich durch ungestümes Fahren aus, wogegen die Lohnkutscher meistens lobenswerthe Rücksicht auf die Sicherheit der Fußgänger nehmen.

— Am 30. v. M., Vor- und Nachmittags, fand die zweite Prüfung der hiesigen jüdischen Frei- und Gemeindeschule statt. Der Director derselben, Herr Dr. Bram, ein gebildeter, anspruchsloser Mann, verkündigte in einem schön geschriebenen Programme und in einer kräftigen Schlußrede, welche unter den zahlreichen Zuhörern eine allgemeine Rührung hervorbrachte, das Aufhören der von ihm gestifteten Gemeindeschule aus Mangel an Interesse. Muß eine solche Theilnahmlosigkeit für ihren trefflichen Stifter auch kränkend sein, so möge ihn das Bewußtsein trösten, durch die treffliche Einrichtung der jüdischen Freischulen eine bedeutende Anzahl Kinder aus den untersten Ständen der Unwissenheit und der unausbleiblichen Verwilderung entrissen zu haben.

— Auf keine Weise kann man dem längst abgeschafften Zunftwesen der Gewerbsgenossen das Wort reden. Denn bekanntlich waren die Prüfungen der Tüchtigkeit des Neophyten bloß deßhalb veranstaltet, um von ihm Geldstrafen zu erpressen und während der Arbeit am Meisterstücke sich trefflich bewirthen zu lassen. Allein was an die Stelle des Zunftwesens getreten, hat auch sehr üble Folgen für den Staat und den in seinem Fach geübten Gewerbsmann hervorgebracht. Diese Uebelstände, die schon lange besprochen worden, sind zu bekannt, um hier noch wiederholt zu werden, und selbst in der königlichen Residenzstadt hat man der Gewerbefreiheit die Zunahme der Armen und die ungeheure Vermehrung der aus dem Fond des Bürger-Vermögens zu leistenden Armen-Beiträge zuschreiben müssen. Auch unsere Stadt muß jährlich mit größeren Summen der Armuth zu Hilfe kommen. Ungeprüfte Gewerbsleute verfallen deßhalb in Armuth, weil sie nicht im Stande sind, ein gutes Stück Arbeit zu fertigen, verlassen die Stadt und hinterlassen ihr, Frau und Kinder zu ernähren. Da wir glücklicherweise in einem Staate wohnen, wo ein von uns so innig geliebter und verehrter Monarch durch in seinem frommen Sinne handelnde Regierungs-Behörden waltet, so haben unsere Gewerbsleute sich der gegründeten Hoffnung hinzugeben, daß das neue, bald zu erwartende Gewerbs-Gesetz ihrem Wohlstande zuträglich sein, auch hiedurch dem Eindringen ungeschickter, ungeprüfter Gewerbsgenossen werde vorgebeugt werden. Ueberhaupt wäre es wünschenswerth, daß jeder Handwerker sich nur mit dem beschäftige, was er ursprünglich gelernt hat. Denn jetzt ist es oft der Fall, daß ein Zimmermeister auch Geschäfte eines Tischlers übernimmt und mühselig ausführt, und ein Tischler dem Zimmermann ins Handwerk greift. „Jedem das Seine" ist ja ein hoher Wahlspruch. Und schon das von dem Danziger Rechenmeister Caspar Böhm verfaßte Rechenbuch führt das Epigramm als Motto:

Ein jeder lerne seine Lection,
So wirds ganz gut im Hauß bestehn.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 5. April 1840.

Nachdem am 3. April Nachmittags der vollständige Eisgang der Weichsel eingetreten war und der Strom die Nacht hindurch über die ganze Breite dicht gedrängt voll Eis getrieben hatte, minderten sich gestern gegen 8 Uhr die großen Eismassen und machten es möglich, die Passage für alles Fuhrwerk mit dem Spitzprahmen in Gang zu bringen, auch unausgesetzt bis jetzt zu unterhalten. Das Wasser ist in den letzten 24 Stunden 1 Fuß gefallen und steht 12 Fuß 4 Zoll. — Die Nogat ist von der Montauer Spitze bis Schadewalde vom Eise frei, welches sich an letzterem Orte zusammengestopft hat. Die Stopfung in der Danziger Weichsel von unterhalb dem rothen Kruge ist gestern Nachmittag um 2 Uhr zum Aufbruch gekommen und in die See getrieben. Die Stopfung bei Langfelder Wachbude steht noch unverändert fest. Nachrichten aus den obern Stromgegenden fehlen gänzlich.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

ABONNEMENT
auf
MEYERS UNIVERSUM.

Neue Theilnehmer treten **jetzt** mit Beginn des siebenten Jahrgangs ein.

Vom Verlagsinstitut erhält das Publikum die einfache Zusage, daß der Preis*), die künstlerische und äussere Ausstattung des Universums unverändert bleiben. Der artistische Ruhm des Werkes ist unübertroffen; über die Trefflichkeit des Textes ist längst nur Eine Stimme, und unsere Sorgfalt, dem in zwölf Sprachen erscheinenden Unternehmen universellen Beifall zu erhalten, wird immer die nämliche sein.

Der siebente Band wird mit einem gestochenen Haupttitel geziert; er erscheint mit der siebenten Lieferung. Der dritten Lieferung wird das Register zum sechsten Bande angeheftet.

Als
PRÆMIE
zum siebenten Bande erhält jeder Empfänger desselben **unentgeltlich**
ein großes und kostbares
KUNSTBLATT,
das lieblichste Bild Raphael's,
die heilige Familie am See,
(LA MADONNA DEL LAGO),
vom berühmten **E. Müller** in Stahl gestochen.

Für sich ist der Preis dieses Blattes
drei Thaler sächsisch.

Ausgegeben wird es mit der zwölften Lieferung.

Hildburghausen. ***Das bibliographische Institut.***

*) **Preis des Universums** für jede Monatslieferung (deren 12 einen **Band** bilden), mit 4 Stahlstichen,
nur 7 Silbergroschen.